

und politische Propaganda wie auch die Nöte der Stadt im Krieg werden hier sichtbar (ab S. 255).

Die Aussagekraft der Protokolle für eine breite Palette von längerfristigen Problemen der Geschichte Würzburgs hat bereits Rolf Sprandel in seiner Monografie „Das Würzburger Ratsprotokoll des 15. Jahrhunderts. Eine historisch-systematische Analyse“ von 2003 herausgearbeitet. Die jetzt bis 1466 vorliegende Edition liefert die Quellenbasis dieser Untersuchung im Volltext nach. Zudem wird es möglich, Fragen der Stadt- und Regionalgeschichte, der Verwaltungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auch vergleichend weiterzuverfolgen. Die sorgfältig erarbeitete wort- und sachgeschichtliche Kommentierung der Protokolleinträge, ein Personen-, Orts- und Sachregister sowie Verzeichnisse der Amtsträger erschließen die Edition, soweit dies im Rahmen einer gedruckten Ausgabe möglich ist. Zu vergleichen ist für Einzelfragen grundsätzlich die bischöfliche und städtische Würzburger Aktenüberlieferung sowie die ebenfalls ediert vorliegende sogenannte Rats-Chronik der Stadt Würzburg, die auf die städtischen Ungeldeinnehmer des 15. und 16. Jahrhunderts zurückgeht.

Nachdem das Würzburger Stadtarchiv seit den 1990er Jahren eine stattliche Zahl von Editionen und weiteren Veröffentlichungen gerade auch zur älteren Stadt- und Regionalgeschichte herausgebracht hat (u. a. eine dreibändige Stadtgeschichte und die fünfbandige Chronik des Lorenz Fries), ist zu hoffen, dass diese Publikationstätigkeit nicht nur für die Ratsprotokolle, sondern auch für anderes älteres Verwaltungsschriftgut künftig fortgesetzt werden kann. Digitale Online-Editionen können dabei zusätzliche Recherche- und Analysemöglichkeiten eröffnen.

Joachim Schneider

Bernd BREITENBRUCH, *Catalogus et inuentarium librorum omnium qui inuenti sunt Vlmæ in bibliotheca summi et parochialis templi, anno 1549*. Der erste Katalog der Stadtbibliothek Ulm, Edition und Bestandsanalyse, Ulm: Stadtbibliothek 2018. VII, 265 S. ISBN 978-3-946561-00-2. € 30,-

Noch vor der bekannten Empfehlung in Luthers Ratsherrenschrift von 1524, in den Städten Bibliotheken als Bildungsstätten zu gründen, entstand die Ulmer Stadtbibliothek. Anlass für den 1518 erfolgten Beschluss des Ulmer Rates, ein Bibliotheksgebäude zu errichten, war eine testamentarische Verfügung des 1516 verstorbenen Münsterpfarrers Ulrich Krafft. Dessen 416 Titel umfassende Gelehrtenbibliothek sollte zum Grundstock einer städtischen, vor allem für die Geistlichen zugänglichen Bibliothek werden. Mit Zinsen einer ergänzenden Kapitalspende sollten weitere Bücher angekauft werden. Das Profil der Bibliothek näherte sich dann im weiteren Verlauf den Strukturen an, die Luther für Stadtbibliotheken vorgesehen hatte, wie sie auch im Zusammenhang mit der Reformation gegründet wurden.

Aus Anlass des Jubiläums legte der langjährige Leiter der Ulmer Stadtbibliothek, Bernd Breitenbruch, eine wissenschaftliche Edition des ersten handschriftlichen Katalogs vor. Dieser wurde 1549 von Leonhard Serin verfasst, einem Ulmer Geistlichen, der durch das Interim seine Stelle verloren hatte und dadurch über Zeitkapazitäten verfügte. Die für Anhänger der Reformation heikle Situation dürfte Serin dazu bewegt haben, die meisten der in der Bibliothek vorhandenen Luther-Schriften im Katalog nicht zu verzeichnen. Motivation für die Katalogerstellung war aber die Unordnung der Bibliothek und der Verlust ursprünglich vorhandener Bände (S. 12).

Breitenbruchs Edition verknüpft die Informationen aus dem Katalog von 1549 mit den Daten des zweiten noch überlieferten Katalogs von 1618. Auch wenn letzterer ausführ-

lichere bibliographische Informationen enthält, besteht Breitenbruchs größtes Verdienst in der weitestmöglichen Identifikation der jeweiligen Ausgaben aufgrund der fragmentarischen Angaben der Kataloge (zur Problematik der Lesbarkeit z. B. S. 55). Insbesondere bei reformatorischen Schriften konnte das wegen der Fülle in Frage kommender Ausgaben nicht mit letzter Gewissheit geschehen; Breitenbruch entscheidet sich hier meines Erachtens plausibel für die Ausgabe mit dem aus Ulmer Sicht historisch wahrscheinlichsten Druckort (z. B. Augsburg) (S. 4). Sofern das Buch noch vorhanden ist, wird die heutige Signatur ergänzt. Um die inhaltliche Struktur des frühen Bibliotheksbestandes besser zu erfassen, führt Breitenbruch die in Sammelbänden enthaltenen Schriften einzeln mit fingierter Zählung auf.

Nützlich sind statistische Angaben zum Bestand sowie das nach den Hauptprovenienzen gegliederte Register (S. 171 ff.). Dass von 228 juristischen Werken aus Kraffts Bibliothek noch 174 vorhanden sind (von den 143 theologischen hingegen nur noch 46), könnte neben der stärkeren Benutzung theologischer Literatur durch die frühen Zielgruppen unter anderem auf einer bei sukzessiver Bestandsergänzung auch in anderen Bibliotheken üblichen Praxis beruhen. Bei dubletten Titeln wurden häufig bereits vorhandene Exemplare durch die später aus anderer Provenienz dazugekommenen Exemplare ersetzt (z. B. Exemplar aus dem Dominikanerkloster statt Kraffts Exemplar S. 32). Für juristische Bücher ist das auszuschießen, weil sie nur aus Kraffts Sammlung stammten.

Der Adressatenkreis der Edition wird durch deutsche Übersetzungen lateinischer Überschriften und Einführungen erweitert. Allerdings sollte man den als nicht rechtgläubig (Montanist) eingestuften Tertullian nicht unter die „Kirchenväter“ zählen (S. 57); der für ihn zutreffendere Begriff „autores“ bleibt unübersetzt.

Die von Serin gewählte Systematik spiegelt reformatorische Anliegen wider. Ausgangspunkt sind im Sinne des Schriftprinzips Bibelausgaben und Bibelkommentare (S. 27–57). Erst dann werden die sonstigen theologischen Werke aufgeführt, wobei den altkirchlichen und reformatorischen Autoren (S. 57–91) der Vorrang vor der mittelalterlichen Scholastik (S. 93–99) eingeräumt wird. Durch eigene Abschnitte hervorgehoben werden Pico della Mirandola und Gerson (S. 91–93) bzw. Thomas von Aquin (S. 97 ff.). Als größere thematische Einheiten kann man die Predigten (S. 65–67) sowie geschichtliche Werke (S. 123–127) betrachten. Die griechischen Ausgaben des Neuen Testaments hätten eher unter A (Bibeldrucke) als unter B (Bibelkommentare) eingeordnet werden müssen.

Bezeichnend ist die Ausgliederung deutschsprachiger Theologie aus dem sonstigen Bestand (S. 100–123): Es handelt sich ausschließlich um reformatorische Literatur. Die überwiegend formale Gliederung des handschriftlichen Katalogs führt zu teilweise sehr umfangreichen Systemstellen (z. B. Theologie P und V). Immerhin gibt es inhaltlich bestimmte Abschnitte, nämlich zum Abendmahlsstreit (S. 114 ff.) sowie zu „anderen hendlen“ (S. 118 ff.). Die theologischen Provenienzen erklären, dass aus den Fachbereichen der Philosophie, Medizin und Artes liberales relativ wenige Werke zum frühen Bestand gehörten (S. 129–135). Auch der Vorrang der theologischen vor den juristischen Büchern (S. 135 ff.) sowie des Kirchenrechts vor dem profanen Recht lässt sich so erklären.

Der Abbildungsteil (S. 13–22) veranschaulicht die handschriftlichen Anmerkungen Konrad Sams und insbesondere Kraffts, durch die eine eindeutige Zuweisung erleichtert wird. Aber auch Werkzeuge des im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts tätigen Ulmer Buchbinders Gall Gauderlin werden konkret. Dass die verzierten Einbände überwiegend aus Ulmer Werkstätten stammen, lässt auf den Ankauf der Bücher – häufig außerhalb Ulms – in ungebundenem Zustand schließen. Insbesondere juristische Werke aus der Sammlung Krafft

wurden häufig in Italien oder Frankreich gedruckt, jedoch in Ulm oder in einem der Studienorte Kraffts (Basel, Tübingen) gebunden.

Aus dem Vorbesitz des Ulmer Reformators Konrad Sam (1483–1533) stammen 654 Titel. Für die theologische Prägung der untereinander teilweise vernetzten oberdeutschen Reichsstädte charakteristisch ist, dass neben Luther auch zahlreiche von Luther bekämpfte Autoren der Reformation wie Zwingli oder Karlstadt vertreten sind. Die von ihm verwendeten Bibelausgaben wurden in Zürich gedruckt, und der Einfluss der Schweizer Reformation bzw. reformierter Theologie auf Sam lässt sich anhand seines Buchbesitzes leicht aufzeigen.

Andererseits lassen sich Wechselbeziehungen zwischen Figuren des südwestdeutschen Raums mit Hilfe dieser Edition nachweisen (z.B. Johannes Geiler von Kaysersberg oder Jakob Wimpfeling). Entsprechend überwiegen südwestdeutsche Druckorte (Ulm selbst aber selten). Selbst ein rares, bei Paul Fagius in Isny gedrucktes Hebraicum ist vertreten, dies allerdings als früher Neukauf. In Sams Sammlung anders als bei Krafft oder bei den Dominikanern spielten patristische und scholastische Werke keine Rolle. Auch humanistische Werke sind zahlreich vertreten (S. 88 ff.; S. 126 f.). Die Einordnung einiger Erasmus-Schriften unter die „Scholastica“ mutet allerdings seltsam an (S. 132 f.).

Dem Dominikanerkloster Ulm lassen sich 25 Titel zuweisen, wovon mehr als ein Drittel humanistische Drucke sind (S. 11). So „überraschend“, wie Breitenbruch es einschätzt (S. 11), ist dieser Befund trotz der Schenkungen durch den Ulmer Stadtarzt Johann Stocker (ca. 1450–1513) nicht. Schließlich hatte sich die humanistische Bewegung wegen der Positionierung zur Reformation gespalten und wurde auch von katholisch bleibenden Intellektuellen rezipiert.

Breitenbruch macht mit seiner Edition Bestandsaufbau, Profil und Selbstverständnis einer bedeutenden Stadtbibliothek in ihrer frühneuzeitlichen Phase zugänglich. Der Leser kann sowohl die Aufstellungssystematik für die Frühzeit der Bibliothek nachvollziehen als auch anhand des Registers inhaltliche bzw. provenienzhistorische Forschungen betreiben.

Christian Herrmann

Die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Beschrieben von Armin RENNER unter Mitarbeit von Christian HERRMANN und Eberhard ZWINK, Bd. 1–4 (Inkunabeln in Baden-Württemberg, Bestandskataloge 5), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2018. 2894 S., 80 farb. Abb. ISBN 978-3-447-11075-4. Geb. € 498,-

Der vierbändige, alphabetische Katalog erschließt die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, zusammen 7.093 Nummern sowie als Nachtrag die 1944 verbrannten oder zu einem anderen Zeitpunkt als vermisst gemeldeten Nummern 7.094 bis 7.125. Es handelt sich um die nach der Bayerischen Staatsbibliothek in München zweitgrößte Inkunabelsammlung in Deutschland und um die sechstgrößte weltweit, was die Exemplarzahl betrifft. Die technische Grundlage für die Erschließung bildete das bewährte Inkunabelmodul des „Tübinger Systems für Textverarbeitungs-Programme“ (TUSTEP), das auch für die früheren Bestandskataloge der Reihe „Inkunabeln in Baden-Württemberg“ verwendet worden ist.

Am Anfang der Stuttgarter Inkunabelsammlung steht, so die Einleitung, die Gründung der „Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek“ in Ludwigsburg, die wenig später nach Stuttgart transferiert wurde, durch Herzog Karl Eugen im Jahr 1765. Ab 1808 hieß sie „Königliche Öffentliche Bibliothek“. Unter anderem durch den Ankauf geschlossener Bibliotheken,